

winkel gesehen, die Amischen durchaus kein „rückständiges“ Leben führen oder daß die Frauen innerhalb dieser Gesellschaft eine überraschend wichtige Rolle spielen, sie sind zwar von den Entscheidungen der Gemeinde weitestgehend ausgeschlossen, trotzdem aber nicht ohne Bedeutung, denn im familiären Bereich hat ihr Wort durchaus Gewicht, und schließlich setzt sich jede Gemeinde aus Familien zusammen. Gemäß den beiden Autoren ist, um die Position der Frau zu verstehen, die Kenntnis vom Rollenverständnis der Amischen nötig. Zum Ende, sozusagen als Schlußwort, geht Marc A. Olshan der Frage nach, wofür die Amischen gut seien. (*Conclusion: What Good Are the Amish ?*) Eine konkrete Beantwortung dieser eher rhetorischen Frage bleibt zwar aus, aber einige Hinweise erhält der Leser dennoch. Ihre Gesellschaft funktioniert innerhalb enger Grenzen, diese wiederum orientieren sich an traditionellen Werten, sind dabei aber keineswegs unveränderbar. Marc A. Olshan sieht in ihnen die Menschen, die der übrigen Welt die Kosten für ein Leben ohne Grenzen verdeutlichen könnten.

Schließlich enthält das Buch noch einen von David Luthy zusammengestellten Anhang. In ihm sind die Wanderungen oder, genauer gesagt, die Siedlungsräume der Amischen aufgelistet. Darin beschränkt sich der Verfasser auf die Neugründungen zwischen 1972 und 1992, also der letzten zwanzig Jahre, eines Zeitraums mit großem Wachstum innerhalb der amischen Gemeinschaft. Dabei liefert der Autor nicht nur eine Auflistung dieser neuen Siedlungsgebiete, sondern auch einige Erklärungen für solche Neugründungen. Den Abschluß bildet eine wie ich finde sehr informative Auflistung aller Siedlungsgebiete in den USA von den Anfängen bis 1992. Dieses Buch stellt eine gelungene Ergänzung zur übrigen Literatur im Bereich der Amischforschung dar, nicht alles Beschriebene darin ist unbedingt neu, dann aber zumindest aus einem neuen Blickwinkel betrachtet. Wie schon eingangs erwähnt, haben einerseits die unterschiedlichen Autoren einen großen Anteil am Wert dieses Buches und andererseits macht gerade auch der Blick in die verschiedenen Siedlungsräume der Amischen dieses Buch so interessant.

Carsten M. Walczok

Jürgen Weber, Die Altamischen in Kanada. Geschichte und sakralisierte Identität einer weltabgewandten religiösen Gemeinschaft, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1996, 343 S., kart.

Titel und Untertitel machen die beiden Ziele deutlich, die diese Arbeit verfolgt: Einerseits sollen die Geschichte und die Entwicklung der Amischen in Kanada dargestellt werden, andererseits soll die Frage beantwortet wer-



den, was „die Gemeinschaft der Amischen im Innersten zusammenhält“ (S. 11) und es ihnen ermöglicht, in der modernen Welt als weltabgewandte religiöse Minderheit nicht nur zu überleben, sondern sogar zu blühen.

Für diese Aufgabe bringt der Verfasser gute Voraussetzungen mit. Während eines mehrjährigen Aufenthalts als Assistent an der McMaster University in Hamilton, Kanada, konnte er die Amischen und ihr Leben aus eigener Anschauung kennenlernen. Und daß er nicht nur Evangelische Theologie (in Tübingen, Basel und Heidelberg), sondern auch Religionswissenschaft studiert hat (1984–1987 in Tübingen), hat einen geweiteten, nicht von einer Disziplin allein bestimmten Blick auf die Amischen als religiöse Gemeinschaft zur Folge. Entstanden ist die Arbeit als religionswissenschaftliche Dissertation bei Professor Günter Kehler in Tübingen.

Einen Hauptteil des Buches macht die Darstellung der Amischen in Kanada aus (Kapitel II.7: S. 58–181). Erstmals im 19. Jahrhundert wanderten Amische in das Gebiet zwischen Ontario-, Erie- und Huronsee ein. Eine zweite Einwanderungswelle begann in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts, als — ausgelöst durch die Pläne zum Bau des Atomkraftwerkes in Pike County, Ohio — Amische Kanada als ein Land entdeckten, daß ihnen in mancher Hinsicht günstigere Lebensbedingungen bot als die USA zu dieser Zeit. So gab es in Kanada keine Wehrpflicht, also auch keinen Ersatzdienst, wie die Amischen ihn in den USA ableisten mußten. Außerdem boten sich in Kanada bessere Möglichkeiten, an den eigenen Schulen festzuhalten. Und schließlich lockte das Land im Norden wegen geringerer Auflagen im Bereich der Landwirtschaft.

Die Siedlungsgeschichte der jetzt (Stand von 1994) 17 Gemeinden in ihren sieben Siedlungsgebieten wird dargelegt, mit ihren zum Teil politischen, zum Teil familiären Hintergründen. Karten der Siedlungsgebiete, Statistiken über die Mitgliederentwicklung, Listen von Familien und Predigerlisten unterstützen die Darstellung. Die zahlreichen Informationen, die hier zusammengetragen werden, stammen aus bereits veröffentlichten Arbeiten über die kanadischen Amischen oder Dokumenten der Heritage Historical Library in Aylmer, Ontario, sowie dem Conrad Grebel College in Waterloo, Ontario. Im Anhang enthält das Buch zudem die Gemeinderegeln der Gemeinden in Aylmer und Mt. Elgin.

Die anderen Teile des Buches bilden den Rahmen oder sind der theoretischen Beschäftigung mit dem Phänomen der Amischen gewidmet. Das ist zum einen das einleitende Kapitel (S. 11–32), in dem Weber auf das grundlegende Problem der Identität von Gruppen und ihrer Mitglieder eingeht. Weber stützt sich dabei auf die Arbeiten von Hans Mol zum Begriff der Re-



ligion (er definiert Religion als Sakralisierung von Identität: *Identity and the Sacred*, 1976; *Meaning and Place*, 1980) und auf Paul Tillichs Verständnis des Symbols. Die Theorien beider werden freilich nicht unmodifiziert übernommen. Im dritten Kapitel (S. 182–202) wird sodann die „implizite Theologie“ (S. 184) der Amischen anhand von fünf Quellen (biblische Texte, Glaubensbekenntnisse; Märtyrer-Spiegel; Gemeindeordnungen; ungeschriebene Gesetze in den Gemeinden) erhoben. Als organisierendes Zentrum der impliziten amischen Theologie, Weber selbst spricht vom „archimedischen Punkt“, sieht er den Dualismus vom Reich der Welt und Reich Gottes, konkret: von moderner Welt und amischer Gemeinde. Und schließlich wird im abschließenden vierten Kapitel (S. 203–321) anhand von neun Symbolen nachgezeichnet, wie die Amischen ihren Identitätskonflikt in der Begegnung mit der sie umgebenden Welt lösen. Unter Symbolen versteht Weber (im Anschluß an Paul Tillich und Hans Mol) Komponenten des amischen Lebens, die über sich hinausweisen und die zentrale Forderung an die Amischen, anders als die umgebende Welt zu sein, in besonderer Weise verkörpern, und dies sowohl in Identität markierender und bewahrender Weise für die Amischen selbst, als auch als sichtbares Erkennungs- und Trennungsmerkmal für die umgebende Welt. Weber beschränkt sich dabei auf solche Symbole, deren Einführung mit traumatischen Erfahrungen für die Gruppe verbunden war (z. B. Taufe, Meidung) oder deren Aufgabe nachweislich den Verlust amischer Identität nach sich zog (z. B. Gottesdienste in Privathäusern; S. 27 f.).

Die drei ersten Symbole Taufe, Landvolk und Gewaltlosigkeit sind täuferisches Erbe und reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück, teilweise sind sie Ergebnis der Geschichte der Verfolgung und Unterdrückung der Täufer. Die Einführung des vierten Symbols, der Meidung, geht auf den Konflikt zurück, der zur Abspaltung der Amischen von den Mennoniten führte. Auch das fünfte Symbol, die besondere Kleidung, stammt aus dem 18. Jahrhundert, bekam aber erst im Laufe der Zeit die offenkundige Signalfunktion, die es heute hat. Ähnlich erging es der Sprache, dem sechsten Symbol, das erst in der englischsprachigen Umwelt zum Zeichen der Trennung werden konnte.

Die letzten drei Symbole zeigen ganz deutlich, wie falsch die häufig anzutreffende und von der Tourismusbranche immer wieder genährte Auffassung ist, die Amischen hätten einen jahrhundertealten Lebensstil gewissermaßen eingefroren. Diese die Amischen kennzeichnenden Symbole sind relativ jung. Es handelt sich um die Symbole Hausgottesdienste, „horse and buggy“ und Gemeindeschulhaus. In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts kam es in der Frage, ob „Versammlungshäuser“, also Kirchen, zulässig sind, zu



einem Konflikt, der zur Spaltung führte. Die Mehrzahl der kanadischen Amischen, mit Ausnahme einer kleineren Gruppe (fortan die Altamischen), schlossen sich den Neuerern an, die das für zulässig hielten und einführten. Diese Streitfrage um die Einführung von „Versammlungshäusern“ erwies sich im nachhinein als Wegscheide: Bei später aufkommenden Fragen entschied sich die Mehrheit der Kirchen-Amischen jeweils für die Neuerung, seit 1963 sind diese Gemeinden Teil der Western Ontario Mennonite Conference und haben damit ihre amische Identität weitgehend aufgegeben. Der Großteil der heutigen Altamischen in Kanada verdankt sich der zweiten Einwanderungswelle in diesem Jahrhundert. Auch das achte Symbol ist neueren Datums: „horse and buggy“ avancierten erst im Zeitalter der massenhaften Verbreitung des privaten Autos zum Symbol der Trennung von der Welt und ihren Werten. Und das neunte Symbol, das Gemeindeschulhaus, ist erst seit wenigen Jahrzehnten bei den Amischen verbreitet.

Webers Buch ist zu begrüßen. Publikationen zu den Amischen gibt es bereits etliche, auch auf deutsch. Entstanden sind sie entweder aus einem journalistischen, touristischen oder familiengeschichtlichen Interesse oder sind einem Teilaspekt amischen Lebens, beispielsweise der Sprache oder der Landwirtschaft gewidmet. Hier aber wird erstmals auf deutsch eine religionswissenschaftliche Arbeit vorgelegt, die einen deutenden, interpretierenden Blick auf das Ganze des altamischen Lebens versucht. Webers Ansatz, den inneren Zusammenhalt des amischen Lebens nicht zu beschreiben, ohne zugleich das Außenverhältnis mitzubedenken, wirkt überzeugend. Und was Weber am Beispiel der Amischen Kanadas beobachtet, trifft in ähnlicher Weise für die Amischen anderer Siedlungsgebiete zu.

Ob Weber mit den einzelnen Elementen seines Konzeptes Zustimmung findet, bleibt allerdings abzuwarten. Sein grundlegendes Kapitel wirkt teilweise eklektisch. Bei Ausführungen zum täuferischen Erbe der Amischen zeigt sich Weber leider selten auf dem Stand der neueren Forschung. Um nur ein Beispiel zu nennen: Er spricht pauschal den Täufern (im Gegensatz zu den Schwärmern) Gewaltlosigkeit als Kennzeichen zu — unter Berufung auf einen Aufsatz von Clarence Bauman aus dem Jahr 1971 (S. 223). Auch hinsichtlich Stil und Rechtschreibung bleiben Wünsche offen. Trotzdem: Das Buch enthält viele wertvolle Hinweise und Beobachtungen und präsentiert eine Deutung amischen Lebens aus religionswissenschaftlicher Sicht. Wer zukünftig dem „Rätsel“ des amischen Lebens nachspürt, tut gut daran, an Webers Überlegungen nicht vorbeizugehen.

*Christoph Wiebe*